

ERIN HUNTER

SEEKERS  
WALD DER WÖLFE



Leseprobe aus: Hunter, Seekers – Wald der Wölfe, ISBN 978-3-407-82105-8

© 2015 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82105-8>



## 1. KAPITEL

# Lusa

**DER WIND BLIES LUSA INS GESICHT** und drückte ihr Fell an den Körper. Ihre Augen brannten, während sie auf den Silberpfad starrte, der sich durch die Ebene zog. Zwei glänzende Linien erstreckten sich, so weit ihr Blick reichte, und führten die brüllende Feuerschlange den Bergen entgegen. Ein Schauer überlief Lusa und ihre Beine zitterten, so heftig rumpelte die Feuerschlange auf ihrem Weg. Lusa konnte immer noch nicht fassen, worauf sie sich hier eingelassen hatten! Ein scharfer Geruch legte sich über all ihre Sinne, zwar nicht ganz so, wie sie es von den Feuerbestien auf dem Schwarzpfad kannte, aber doch so, dass es ihr Tränen in die Augen trieb und einen sauren Geschmack im Maul hinterließ.

Neben ihr hockte Toklo, noch immer schwer atmend nach dem Kampf mit dem Kojoten, der versucht hatte, ihnen auf den Rücken der Feuerschlange zu folgen. Lusa kniff die Augen zusammen, als sie an das entsetzte, langsam ersterbende Heulen des Kojoten dachte und an all das Blut auf dem Silberpfad.

*Es hätte genauso gut Toklo treffen können, dann wäre er unter den Pranken der Feuerschlange zermalmt worden.*

Lusa schüttelte sich. *Aber Toklo ist nichts passiert. Es geht ihm gut. Uns allen geht es gut.*

Doch das stimmte nicht ganz. Yakone lag auf der Seite, die verletzte Vorderpfote von sich gestreckt. Er hatte zwei Zehen in einer Falle verloren, die von Flachgesichtern aufgestellt worden war. Zwar hatte die Wunde inzwischen aufgehört zu bluten, aber das rohe Fleisch bot einen erschreckenden Anblick. Als Lusa daran schnupperte, konnte sie trotz des Gestanks der Feuerschlange den typischen, unangenehm süßlichen Eitergeruch ausmachen. Kallik saß mit sorgenvoller Miene über Yakone gebeugt.

Lusa schob sich näher an die Eisbären heran und zuckte zusammen, als die spitzen Kieselsteine sich in ihre Ballen bohrten. *Warum transportiert die Feuerschlange diese Dinge?*, fragte sie sich. *Gibt es noch nicht genug Steine in den Bergen?*

»Wie fühlst du dich, Yakone?« Sie musste fast schreien, um gegen den tosenden Lärm der Feuerschlange anzukommen. Wie sie ihn so elend daliegen sah, schämte sie sich für ihre Wehleidigkeit. Das kurze Stechen in ihren Pfoten war ja nichts im Vergleich zu Yakones Wunde. Vielleicht würde er nie wieder richtig laufen können?

Yakone sah zu ihr hoch. In seinen Augen sah man den Schmerz, aber er versuchte, zuversichtlich zu klingen. »Das wird schon wieder. Es tut gut, sich auszuruhen und alles Weitere der Feuerschlange zu überlassen.« Lusa wusste, dass er sich nur ihretwegen optimistisch gab. Mit Mühe hielt er die Augen offen, als dürfte er nicht riskieren, das Bewusstsein zu verlieren.

Lusa sah ihn voller Sorge an. *Er ist so tapfer!* Ihr Herz pochte heftig, und sie kämpfte gegen den Drang an, den Kopf unter den Pfoten zu begraben und zu winseln wie ein verängstigtes Junges.

Auf ihrer ganzen Wanderung, vom Bärengelage zum Ewigen Eis, hinunter zum Schmelzenden Meer und schließlich entlang des Flusses der Bärengelster bis zur großen Ebene, hatte sie nichts erlebt, das so furchterregend war wie diese Reise auf der Feuerschlange. Der flache Abschnitt, auf dem sie kauerten, war zum Himmel hin offen, und an den Seiten gab es nur schmale Streifen, die verhinderten, dass die Steine hinunterfielen. So schnell und so hoch über der Erde bewegten sie sich, dass Lusa fürchtete, jeden Moment von der Feuerschlange heruntergerissen zu werden.

Noch mehr Angst bekam sie, wenn sie nach vorne blickte, an der silbrigen Seite der Feuerschlange entlang zu ihrem Kopf; oder nach hinten zu ihrem langen, langen Schwanz, der aus mehreren Abschnitten bestand, auf denen sich weitere Kieselsteine häuften.

*Sie ist so riesig! Und was passiert, wenn sie merkt, dass wir hier sind? Vielleicht wälzt sie sich dann herum und verschlingt uns alle mit einem einzigen Bissen?*

An Kalliks Blick erkannte Lusa, dass die Freundin ihre Besorgnis teilte, auch wenn sie bemüht war, sich nichts anmerken zu lassen.

»Sind wir vielleicht verrückt geworden?«, fragte Lusa leise, um Yakone nicht zu wecken, der wieder in einen unruhigen Schlaf gefallen war. »Was um alles in der Welt haben Bären auf dem Rücken einer Feuerschlange zu suchen?«

Kallik schaute sie nachdenklich an. »Wir hatten keine andere Wahl. Wären wir nicht aufgesprungen, hätten uns die Kojoten geschnappt.«

»Wohl wahr.« Lusa überlief es kalt bei der Erinnerung an die geifernden Wesen, die ihnen, dem Geruch von Yakones Blut folgend, über Tage nachgesetzt hatten. »Ich möchte nie wieder im Leben einen Kojoten sehen!«

»Ich wünschte nur, wir wüssten, wo es jetzt hingeht.« Lusa hörte, wie besorgt Kallik klang. »Ganz gleich, wo wir landen, auf jeden Fall müssen wir die richtigen Kräuter finden, um Yakone zu helfen.«

Lusa nickte. »Toklo meint, die Feuerschlange bringt uns in die Berge. Dort muss es reichlich Kräuter geben.«

Der Braunbär hatte sich, wie sie mit einem Seitenblick feststellte, von dem Schock des Kojotenangriffs inzwischen erholt und starrte aufmerksam nach vorn, wo sich am Horizont eine purpurrote Bergkette abzeichnete. Lusa konnte seine Ungeduld beinahe spüren.

*Hat er es so eilig, nach Hause zu kommen, dass er gar nicht mehr an Yakones Verletzung denkt? Ein Gefühl der Beklemmung schnürte ihr die Brust zu. Ich weiß ja, dass er schon lange darauf wartet, in die Berge zurückzukehren, aber erst einmal müssen wir uns um uns selbst kümmern.*

Kallik und Yakone hätten am Schmelzenden Meer bleiben können, hatten sich aber entschlossen, Toklo und Lusa auf ihrer Wanderung entlang des Flusses zu begleiten, dorthin, wo Toklo geboren worden war. Kallik war der festen Überzeugung, dass ihre gemeinsame Reise nicht abgeschlossen war, bevor nicht alle von ihnen ein Zuhause gefunden

hatten. Lusa blickte zu Yakone, der fieberte und Schmerzen hatte, und sie fragte sich, ob er wohl im Nachhinein lieber bei den anderen Eisbären am Schmelzenden Meer geblieben wäre.

Die Sonne warf scharlachrote Streifen über den Himmel, an dem sich gleichzeitig die ersten Sterne zeigten, aber das schien die Feuerschlange überhaupt nicht zu bekümmern. Sie stob unbeirrt, ohne auch nur im Geringsten ihr Tempo zu verlangsamen, in die Dämmerung hinein. Kallik und Toklo legten sich zum Schlafen nieder, doch Lusa fühlte sich so rastlos, als würden ihr Ameisen durch den Pelz krabbeln. Sie setzte sich neben Yakone und lauschte seinem unregelmäßigen, kratzenden Atem. Sie schaute zum Himmel, aber vom starken Wind war die Sicht so verschwommen, dass sie die Anordnung der Sterne nicht erkennen konnte. »Bist du da, Ujurak?«, fragte sie leise. »Wir brauchen dich so sehr!«

Aber es kam keine Antwort aus der Dunkelheit und Lusa spürte auch nirgends die Gegenwart ihres geheimnisvollen, seine Gestalt ständig ändernden Freundes. Einsam und verängstigt kauerte sie sich neben Yakone, während die Feuerschlange donnernd durch die Nacht raste.

Schließlich fiel Lusa in einen unruhigen Schlaf. Nach einer Weile wurde sie jedoch von den Stimmen ihrer Freunde geweckt. Sie richtete sich auf und blinzelte verwirrt, bis ihr wieder einfiel, wo sie war.

»Lusa, die Feuerschlange wird langsamer!«, berichtete Kallik aufgeregt. »Anscheinend nähern wir uns irgendeinem Ort.«

»Aber was für einem?« Toklo blickte angestrengt auf die Landschaft vor ihnen.

*Ich dachte, Toklo wüsste, wo es hingeh!* Beunruhigt schüttelte Lusa ihre Müdigkeit ab und blickte sich um. Die Feuerschlange rollte recht gemächlich auf dem Silberpfad dahin. Da sich zudem der Wind gelegt hatte, war die Umgebung im blassen, kalten Licht der Dämmerung jetzt deutlicher zu erkennen. Die flache Ebene war einer stetig ansteigenden Hügellandschaft gewichen. Die Berge, die sich tags zuvor noch als purpurrote Schatten am Horizont erhoben hatten, sahen jetzt, da sie sich vor ihnen auftürmten, viel massiver aus. Als die Sonne aufging, stellte Lusa fest, dass sich dunkle Wälder über die unteren Hänge erstreckten, auf den Gipfeln aber noch dichter Schnee lag.

»Wow!«, rief sie. »Wir sind schon ganz schön nah bei den Bergen!«

Die Feuerschlange wurde noch einmal langsamer. Das Abbremsen brachte Lusa ins Schwanken, und als die Feuerschlange dann ruckend zum Stehen kam, verlor sie endgültig das Gleichgewicht. Yakone ächzte vor Schmerzen, als die Kieselsteine ins Rollen kamen und gegen seine verletzte Pfote stießen.

»Runter!«, zischte Toklo. »Flachgesichter!«

Lusa, die ja bereits unfreiwillig zu Boden gegangen war, folgte Toklos Blick und sah in einigen Bärenlängen Entfernung eine Gruppe von Flachgesichterhöhlen. Der Kopf der Feuerschlange befand sich neben einem großen, glänzenden Ding, das Ähnlichkeit mit einem Baum hatte. »Was ist das?«, flüsterte sie.

Niemand antwortete. Lusa beobachtete, wie ein Flachgesicht aus dem Kopf der Feuerschlange stieg und eine lange Ranke von dem Silberbaum löste. Diese Ranke spannte er zwischen Baum und Feuerschlange und führte das Ende offenbar in den Kopf der Feuerschlange ein.

»Bei allen Seelen! Was macht er da?«, murmelte Toklo.

»Ich könnte mir vorstellen, dass er sie vielleicht füttert«, wagte Kallik eine Vermutung. »Eine Feuerschlange von dieser Größe braucht bestimmt eine Menge zu fressen.«

Yakone ließ ein Schnauben hören. »Ich wünschte, jemand würde *uns* füttern!«

Die Bemerkung des Eisbären machte Lusa erst bewusst, wie hungrig und durstig sie war. Sie konnte sich gar nicht mehr erinnern, wann sie zuletzt etwas gegessen hatte. »Vielleicht sollten wir runterklettern und auf Nahrungssuche gehen«, schlug sie vor.

»Ja«, stimmte Kallik zu. »Wir müssen dringend jagen und Wasser für Yakone finden. Er fühlt sich so heiß an, als würde er von innen verbrennen.«

Yakone setzte zum Sprechen an, doch Toklo kam ihm zuvor. »Die Berge sind immer noch zu weit weg«, erklärte er kopfschüttelnd. »Würden wir hier schon absteigen, hätten wir eine lange Wanderung durch offenes Gelände vor uns.«

»Ich weiß«, erwiderte Kallik, »aber Yakone –«

»– ist besser hier aufgehoben, wo er sich ausruhen kann.« Toklo sprach mit großer Bestimmtheit, offenbar hatte er keine Lust auf Diskussionen. »Wir müssen uns noch ein bisschen länger mit Hunger und Durst abfinden, bis wir näher bei den Wäldern sind.«

Kallik wechselte einen Blick mit Lusa, dann seufzte sie.  
»Wenn du meinst. Wir –«

Sie brach ab, denn jetzt erklangen die Stimmen von Flachgesichtern ganz nah bei ihnen. Lusa drehte sich erschrocken um und sah zwei von ihnen an der Feuerschlange entlanggehen. Sie schienen deren Seite zu untersuchen und bewegten sich dabei in ihre Richtung.

»Sie werden uns finden!«, japste sie. »Jetzt *müssen* wir hier runter.«

»Da lang.« Toklo schob sie zu der von den Flachgesichtern abgewandten Seite der Feuerschlange. Halb sprang, halb taumelte Lusa durch eine Öffnung im Feuerschlangenkörper und landete auf dem staubigen Boden, während Kallik ihr folgte und sich dann umdrehte, um Yakone beim Absteigen behilflich zu sein. Toklo, aus dessen Kehle ein verärgertes Knurren erklang, bildete die Nachhut.

»Kommt schon«, drängte Lusa. »Wir müssen von hier weg, bevor die Flachgesichter uns entdecken.«

»Nein«, entgegnete Toklo stur. »Wir müssen in der Nähe bleiben. Die Feuerschlange wird sich bald wieder in Bewegung setzen, weil sie in die Berge will. Da bin ich mir sicher.« Er legte sich flach auf den Boden, um unter den Bauch der Feuerschlange zu kriechen, und forderte die anderen auf, ihm zu folgen. »Hier können wir uns verstecken, bis die Fütterung vorbei ist.«

Lusa verkniff sich einen bissigen Kommentar, schob sich unter die Feuerschlange und streckte ihre Nase auf der anderen Seite hinaus, um zu sehen, was die Flachgesichter machten. Die beiden, die die Schlange untersuchten, waren

nur noch wenige Bärenlängen entfernt, während die Feuerschlange selbst immer noch damit beschäftigt war, aus der langen Silberranke zu trinken.

Kallik stieß Lusa in die Seite. »Komm zurück«, zischte sie. »Die sehen dich.«

Lusa zog hastig den Kopf ein. Kaum wagte sie noch zu atmen, als die Flachgesichter sich näherten. Jetzt sah sie nur noch die Hinterbeine und die stapfenden Pfoten. *Wenigstens scheinen sie keine Feuerstöcke dabeizuhaben*, beruhigte sie sich ein wenig. Falls aber die Flachgesichter sie und ihre Freunde entdeckten, würden ihre Warnrufe die Feuerschlange alarmieren. *Und was machen sie dann mit uns?*

»Hier ist überall so ein schmieriges schwarzes Zeug.« Kallik rümpfte angewidert die Nase. »Das will ich nicht auf meinen Pelz kriegen.«

»Still!«, zischte Toklo. »Besser, als von Flachgesichtern gefangen zu werden!«

Es vergingen einige Momente unter dem Bauch der Feuerschlange, wo die Bären dicht aneinandergedrängt verharrten. Die Flachgesichter waren in der Nähe stehen geblieben. Lusa konnte nicht sehen, was sie dort machten, aber sie hörte leise Klopfgeräusche. Offenbar schlugen sie mit ihren nackten rosa Pfoten gegen die Seite der Feuerschlange. Dann blieb ihr fast das Herz stehen vor Schreck, als einer von beiden sich bückte, um unter den Bauch der Schlange zu spähen. Er sah nicht in ihre Richtung, aber er brauchte bloß den Kopf zu drehen, um sie zu entdecken.

Auch die anderen Bären hatten die Gefahr bemerkt. Hektisch, doch ohne ein Wort, begannen sie allesamt rück-

wärtszukriechen, bis sie sich auf der anderen Seite der Feuerschlange wieder erheben konnten, um verzweifelt nach irgendeiner Deckung Ausschau zu halten. Lusa wollte sich der Magen umdrehen vor Angst, und sie wusste, dass auch die anderen alle Mühe hatten, nicht in Panik auszubrechen.

Kallik deutete mit der Pfote auf eine Gruppe von verkrüppelten Bäumen, die ganz in ihrer Nähe standen. »Wir müssen uns dort verstecken«, zischte sie. »Sonst entdecken sie uns ganz bestimmt.«

Lusa nahm die Bäume in Augenschein. Kallik hatte recht. Sie waren dick genug, um ihnen Schutz zu bieten, andererseits war sie sich nicht sicher, ob es ratsam war, den Silberpfad zu verlassen. »Was ist, wenn die Feuerschlange sich wieder in Bewegung setzt?«, fragte sie nervös. »Vielleicht schaffen wir es dann nicht, rechtzeitig wieder aufzuspringen?«

»Ich weiß«, knurrte Toklo mit einem besorgten Seitenblick auf die Flachgesichter, die jetzt noch näher kamen. »Aber wir haben keine andere Wahl. Yakone, meinst du, du schaffst das?«

»Ich komme klar«, erklärte dieser mit rauher Stimme.

Yakone machte sich, mühsam auf drei Beinen humpelnd, auf den Weg zu den Bäumen. Lusa hörte, wie sein Atem durch die zusammengebissenen Zähne zischte, und ahnte, welche Schmerzen er litt, doch er gab nicht auf. Kallik und Toklo gingen an seiner Seite und stützten ihn, soweit es möglich war. Lusa, die hinterdrein marschierte, fühlte sich wie ausgesetzt auf dem nackten, staubigen Gelände und wartete nur auf das Geschrei der Flachgesichter.